



Prof. Dr. Winfried Böttcher

NACHDENKEN ÜBER EUROPA

Aachen, im November 2020



Das Jahrzehnt von 2010 bis 2020 zeigt sich im Rückblick als eine Krise des humanen Fortschritts. An sechs Ereignissen belegt Prof. Dr. Winfried Böttcher diese These mit Blick auf die besondere Rolle Europas:

- die Flüchtlingskrise,
- der Ukraine-Konflikt,
- der Brexit,
- die Natur als Politikum,
- der Nationalismus
- das Corona-Virus.

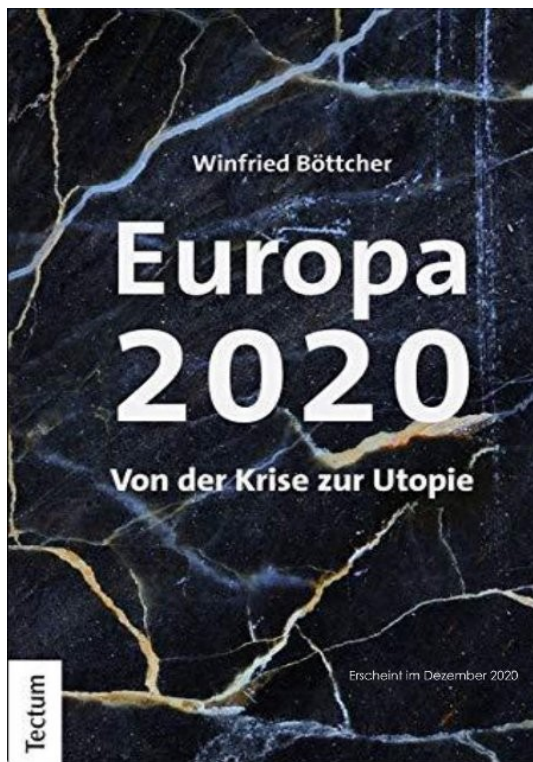
Diese sechs Beispiele, die das vergangene Jahrzehnt erschütternd geprägt haben. Sie werden auch in diesem zweiten Jahrzehnt die politische Agenda bestimmen.

Die Europäische Union hat in ihrer derzeitigen Verfassung keine Zukunft. Eine Neugründung ist das Gebot der Stunde.

2016 schrieb Jürgen Lauer, Vorsitzender der Walter-Hasenclever-Gesellschaft, über unseren Mentor Prof. Dr. Winfried Böttcher :

Europa – quo vadis? – Diese bedeutungsvolle Frage hat den Politikwissenschaftler Winfried Böttcher Zeit seines Lebens beschäftigt – in Forschung und Lehre, in Symposien, in Buch- und Fachzeitschriftenaufsätzen, in Vorträgen. Mehr als 40 Jahre lang Vermittlung einer Grundvorstellung von Europa, den Problemen der Zeit, den Erfordernissen für die europäische Integration und den gedanklichen Grundzügen für ein zukunftsfähiges Europa gewidmet hat.

.....Die Erfordernisse der europäischen Integration waren für den Autor dabei schon früh mit der Erkenntnis verbunden, dass der Nationalstaat überwunden werden muss. Böttcher plädiert seither für eine politische Ordnung „von unten“, nach dem Subsidiaritätsprinzip, mit einer weitgehenden Autonomie der Regionen. So werden denn auch die Grundzüge für ein zukunftsfähiges Europa in einem ausdifferenzierten Modell eines neuen föderativen Systems der drei Ebenen „Völker, Staaten, Regionen“ dargestellt, gemäß Winfried Böttchers eigenem „kategorischen Imperativ“: Wir brauchen mehr Europa, weniger Nationalstaat und mehr Demokratie.



Zur Intension seines neuen Buches „Europa 2020“ das im Dezember 2020 im Tecum Verlag erscheint:

Europa hat viele Krisen nach der doppelten Urkatastrophe des Ersten und Zweiten Weltkrieges durchlebt. Mit mehr oder weniger klugen Kompromissen wurde immer ein Ausweg gefunden. Ja, nicht selten schien Europa nach der Krise stärker als vorher. Wie wir schon bei Hippokrates (460 – 370) lernen können, eröffnet jede Krise auch gleichzeitig eine Chance für eine positive Entwicklung danach. Für gesellschaftliche Krisen trifft das allerdings nur dann zu, wenn diese nicht an den Grundfesten des Systems rütteln. Bei einem Teil unserer ausgewählten Krisen – Migration, Nationalismus, Umwelt- und Klima – trifft dies in Gänze, bei den anderen in Teilaspekten zu.

Im Kapitel 5 des Buches begründe ich, warum wir in einer doppelten Systemkrise stecken, einer Krise, die in erster Linie eine Krise des Nationalstaates ist. Da die Europäische Union den Nationalstaat niemals überwunden hat, auf den Nationalstaaten gründet, reißt der Nationalstaat das europäische Projekt zwangsläufig mit hinein (vgl. hierzu Kap. 5.2).

Im ersten Teil des Buches habe ich neben den drei oben bereits erwähnten systemischen Krisen vier weitere Krisen – Finanzen, Ukraine, Brexit und Corona – ausgewählt, die Elemente unserer grundsätzlichen Krisenerscheinung aufweisen. An diesen sieben Krisenbeispielen können wir dann verdeutlichen, wie tief wir schon in einer Fundamentalkrise stecken, die nicht durch Kompromisse zu regeln, schon gar nicht zu lösen ist. Bisher wurden Krisen, sowohl in einzelnen Nationalstaaten wie auch auf internationaler Ebene oder in der Europäischen Union mehr oder weniger durch Kompromisse geregelt, nicht selten nur vorübergehend. Sie konnten jederzeit wieder aufbrechen. Nur durch eine Beseitigung der Ursachen kann die Krise gelöst werden.

Nach Beschreibung und Analyse der Krisen, die in den realexistierenden nationalen und internationalen Systemen, wozu auch die Europäische Union gehört, nicht zu lösen sind, mache ich einen Vorschlag für einen Systemwechsel. Beschränke mich allerdings nur auf die europäische Ebene.

Ich weiß natürlich, wie sehr die Vorwürfe kommen, ich mache unrealistische Vorschläge. Ich weiß aber auch, dass vor jeder praktischen Umsetzung eine Idee steht und dass „Keine Idee eine gute ist, die nicht am Anfang als völlig illusorisch erschien“ (Albert Einstein, 1879 – 1955).

Ich gehe also davon aus, dass der Nationalstaat seine historische Funktion erfüllt hat, zum Beispiel mit der Abschaffung des Feudalismus. Weiter gehe ich davon aus, mit den Nationalstaaten ist Europa nicht zu bauen, wie siebzig Jahre Integrationsversuche gezeigt haben.

Von daher schlage ich in einer Skizze in Kapitel 5.4 einen Systemwechsel vor, Europa ohne Nationalstaaten in einer Regionalisierten Republik, neu zu gründen.

Aus Kapitel 6 Epilog

„Wenn ich etwas wüßte, das wohl meinem Volke nützlich, einem anderen aber verderblich wäre, so würde ich es meinem Fürsten nicht unterbreiten, denn ich bin ein Mensch, bevor ich ein Franzose

bin, und Mensch bin ich notwendigerweise Franzose aber nur durch Zufall. *...+ Wenn mir etwas bekannt wäre, was meinem Vaterland zuträglich, für Europa aber abträglich wäre, oder etwas, das für Europa nützlich, für die Menschheit aber schädlich wäre, so würde ich es für verbrecherisch halten.“

Montesquieu (1689 – 1755)

Dieser Gedanke Montesquieus trifft ziemlich genau die „Differenz ums Ganze“ (Adorno), der

Unterschied zwischen dem heutigen nationalstaatlich basierten Europa und einem Europa einer in diesem Buche vertretenen Republik. Es führt auch zurück auf den Kerngedanken, dass der Mensch die Zentralinstanz der Politik ist. Es geht um den Menschen als Gattungswesen und nicht um den Franzosen, Russen oder Chinesen. Alles, was der Menschheit schadet, ist für Montesquieu ein Verbrechen.

In unserer Vision von einer regionalisierten europäischen Republik können wir das Regionale mit dem Universalen verbinden. Anders als heute, wo das Nationale und das Universale auseinanderklaffen. Das heutige Europa mit seinen teilweise halb-legitimierten Institutionen, mit seinem nervenaufreibenden Gerangel um Kompromisse, meist auf kleinstem gemeinsamem Vielfachen, mit der Auseinandersetzung mit illiberalen und Rechtspopulisten im inneren Kreis, mit seinem neoliberalen marktökonomischen Ansatz: Privatisierung – Deregulierung – Liberalisierung ohne sozialen Gesamtentwurf, mit seiner Kompetenzkonkurrenz zwischen nationalen und gemeinschaftlichen Interessen, und vieles mehr; all dies widerspricht unserem System.

Die Europäische Republik nimmt ihre Interessen unter der Berücksichtigung der Interessen anderer politischer Systeme wahr. Sie vertritt gleichzeitig in einer Art föderativer Dialektik die regionalen und universalen Interessen der Republik, indem sie sich nach außen öffnet, mit der Absicht einen Beitrag zu leisten zur weltweiten nachhaltigen Entwicklung, zur gerechten Verteilung der erwirtschafteten Güter, zur Ausbeutung der Ressourcen und damit Gerechtigkeit und zur Anerkennung und Pflege kultureller Differenz. Besonders beim letzteren wird kulturelle Andersartigkeit nicht als Einengung des Eigenen oder gar als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Chance zur eigenen Entwicklung empfunden. Auch die trifft gleichermaßen auf der regionalen wie der universalen Ebene zu.

„Das Fremde wird nicht als bedrohlich, desintegrierend, fragmentierend, sondern als bereichernd erfahren und bewertet. Es ist die Neugierde auf mich selbst und das Anderssein, die die Anderen für mich unersetzbar macht. Es gibt einen Egoismus des kosmopolitischen Interesses. Wer die Sicht der Anderen im eigenen Lebenszusammenhang integriert, erfährt mehr über sich selbst und die Anderen. Das kosmopolitische Prinzip, die Anderen als gleich und verschieden wahrzunehmen, erlaubt zwei Auslegungen: Die Anerkennung der Andersheit der Anderen kann sich einmal auf *Kollektive*, das andere Mal auf *Individuen* beziehen. Beide Interpretationen sind konstitutiv für das Prinzip des Kosmopolitismus“ (Beck/Grande, 28).

Die Regionen in enger Gemeinschaft miteinander sind eine gute Schule, eine neue Kultur des Zuhörens zu entwickeln. Dies bedeutet, sich in den Gegenüber, sei es im privaten, im regionalöffentlichen oder im internationalen Bereich, hineinzusetzen, um herauszufinden, warum er so denkt, wie er denkt.

Man wird mir entgegen, die Wirklichkeit ist anders, vor allen nicht so idealistisch. Meine Antwort wird sein – getreu dem Denkansatz in diesem Buch – sie könnte so möglich sein, wenn wir uns ändern.

Lesen Sie hier die Rezension von [Wolfgang Stock](#) bei [stockpress.de](#)

Das Buch erscheint Anfang Dezember im

Nomos/Tectum Verlag,

Waldseestr. 3 - 5

76530 Baden - Baden

Weitere Informationen finden Sie hier: <https://www.nomos-shop.de/titel/europa-2020-id-87347/>

Bei Interesse, wenden Sie sich an den Buchhändler Ihres Vertrauens.